

WIDER|SPRUCH

In: Widerspruch Nr. 23 Markt und Gerechtigkeit (1992), S. 112-115

Autor: *Wolfgang Melchior*

Rezension

Besprechungen

Bücher zum Thema

Kurt Salamun (Hg)

Moral und Politik aus der Sicht des Kritischen Rationalismus

Amsterdam 1991 (Rodopi-Verlag), 294 S., 34,20 DM.

Der Band umfaßt Aufsätze von Sozialwissenschaftlern, Wissenschaftstheoretikern und Philosophen, die aus einem internationalen Kurs zur Philosophie des Kritischen Rationalismus hervorgegangen sind, der Sept./Okt. 1989 in Dubrovnik stattfand. Geplant ist er als erster Band einer Schriftenreihe, die sich „mit der von Karl Popper begründeten Philosophie des Kritischen Rationalismus“ befassen will. Der Band behandelt das Thema „Moral und Politik“ unter den drei Teilaspekten „Freiheit, Moral und Ethos der Aufklärung“, „Zur Idee der offenen Gesellschaft“ und „Demokratie, Souveränität und Soziale Marktwirtschaft“.

Was alle Autoren beschäftigt, ist die von Popper in seinen zwei sozial- und geschichtsphilosophischen Hauptwerken „The Poverty of Historicism“ (1960) und „The Open Society and Its Enemies“ (1944) initiierten Idee von der offenen Gesellschaft.

Dabei haben die Aufsätze teils exegetischen, teils interpretatorischen, leider selten kritischen Charakter. Letzteres mag verwundern, nachdem Popper selbst in seiner Auffassung von Wissenschaft als Falsifikation postuliert hatte, Wissensfortschritt resultiere allein aus der Kritik und Falsifizierung bestehender Theorien. Der Band macht ein Dilemma des Kritischen Rationalismus deutlich: entweder müssen die Popperianer zugeben, daß Wissenschaft nicht nur aus Falsifikationen von Theorien, sondern auch in deren Ausarbeitung unter bestimmten Paradigmen besteht (wie der Poppergegner Kuhn behauptet und die Autoren es selbst beweisen, indem sie ein vorliegendes Paradigma fruchtbar anwenden); damit wäre Poppers Kriterium allerdings „nur“ empirisch widerlegt; oder sie nehmen das Falsifikationskriterium als eine Art Metatheorie von jeder Kritik und Falsifizierbarkeit aus; damit würde sich dann das erfüllen, was Kuhn mit dem Verdikt belegt: „Statt einer Logik hat uns Sir Karl eine Ideologie gegeben; statt methodologischen Regeln hat er uns mit Verfah-

rensvorschriften versehen“ (T.S. Kuhn: Entstehung des Neuen).

Ein Rückzugsgefecht in der Auseinandersetzung mit diesem Dilemma führt Kurt Salamun in seinem Aufsatz „Das Ethos der Aufklärung im Kritischen Rationalismus“. Er versucht dort einen Plausibilitätsbeweis dafür zu führen, daß der Kritische Rationalismus als „kritische Meta-Reflexion auf Selbstüberschätzungen der Vernunft“ fruchtbar ist. Ausgehend von Poppers Fallibilismusthese („Alles Wissen ist fehlbar“) begeht er einen klassischen naturalistischen Fehlschluß: Weil unser menschliches Wissen fehlbar ist, müssen/sollen wir unsere Theorien in diesem Sinne konstruieren. Das bedeute aber nichts anderes, als sich verantwortungsethische Prinzipien wie die der „intellektuellen Bescheidenheit“ und Kritikfähigkeit zu eigen zu machen. Dadurch hätte der Kritischen Rationalismus mit einigen „Selbstüberschätzungen“ der Vernunft aufräumen können: dem Holismus (der Überzeugung, eine Theorie von einer Gesellschaft als Ganzes geben zu können), Historizismus (dem Glauben, Geschichte werde durch Gesetze bestimmt), Sprachessentialismus (dem Glauben, Begriffe hätten eine eigentliche und wesentliche Bedeutung).

Welche Grenzen allerdings das Postulat der dauernden Kritik hat, zeigt der Artikel von Gräbl-Seinbach „Von der offenen zur postmodernen Gesellschaft“. Er weist auf die Gefahren einer „Universalisierung der Kritik“ hin, die sich im Rahmen unserer heutigen postmodernen Gesellschaft ausbreiten. So werden für die Dezentrierungs-, Auflösungs- und „Erosions“-Tendenzen sozialer Normen (an erster Stelle Demokratie) die universalisierte Kritik haftbar gemacht.

Im Zustand der „Dauerrevision“ schlägt der Pluralismus der offenen Gesellschaft in die Auflösung institutionalisierter Kritik überhaupt um. Die Kritik, die für Popper ohne eigens dafür geschaffene Institutionen nicht möglich war, frißt sich selbst auf. Interessanterweise zieht die Autorin aus diesem Paradox die Konsequenz, die falsifikationistische Methodologie „nicht strikt“ auf den „Bereich des Sozialen bzw. Politischen“ zu übertragen. Für sie bedarf es zusätzlicher, vom Kritischen Rationalismus nahegelegter „Wertideen“, um Kritik (allg. Falsifikation) in einer offenen Gesellschaft fruchtbar werden zu lassen.

Die grundsätzliche Stellung des Kritischen Rationalismus zum Problem wissenschaftlicher Wertheorien liefert der Beitrag von Hans Albert. Er macht auf drastische Weise den „engineering-approach“ des Kritischen Rationalismus deutlich. Werte werden nicht mehr gerechtfertigt, sondern es werden für bestimmte gesellschaftliche Probleme alternative Lösungen formuliert „auf der Grundlage regulativer Ideen, das heißt bestimmter Wertegesichtspunkte“ (25). Werte sind Teile von Hypothesen zur Lösung von sozialen Problemen. Sie werden „hypothetisch vorausgesetzt“ als „Leistungsmerkmale“, die die Lösung erfüllen muß. Historisch-kontextgebundene Aussagen, die Begriffe wie Fortschritt, Entwicklung u.“. behandeln, werden durch deduktive Ableitungszusammenhänge ersetzt nach dem Schema:

Werthypothesen/Leistungsmerkmale
Randbedingungen: Kausalstruktur in einem gegebenen Gesellschaftssystem
Bereits bestehende Institutionen („institutionelles Apriori“)

-----> Fällige Reformen und politische Maßnahmen
Weiten Raum nimmt die Frage nach der politischen Theorie innerhalb des Konzepts der offenen Gesellschaft ein. Vergleiche mit Poppers geistigem „Ziehvater“ Hayek versuchen herauszufinden, ob Poppers Gesellschaftstheorie (noch) neoliberal zu nennen ist. Einig ist man sich darin, daß das Konzept der offenen Gesellschaft insofern liberale Züge trägt, als es auf dem Prinzip der freien Konkurrenz von Individuen fußt. Poppers Idee dabei war, daß je mehr Meinungen vorhanden sind, desto eher Fehler gefunden werden (ähnlich werden im ökonomischen Bereich die Unproduktivsten ausgeschlossen). Das soll(te) für gesellschaftliche wie für wissenschaftliche Problemlösungen gelten. Leider unterstellt eine solche Auffassung bereits die kritische Rationalität den Mitgliedern der Gesellschaft, die am Ende die Gesamtgesellschaft prägen soll. Diese Schwäche versucht der Kritischen Rationalismus zu beheben durch die Forderung nach Institutionen der Kritik, in denen jeder 'ohne Ansehen der Person' seine Meinung kundtun darf. Wie solche Institutionen auszusehen haben, das identifizieren die meisten AutorInnen mit jenen der parlamentarischen Demokratie. Fred Eidlin weist allerdings darauf hin, daß Popper mit seinem Demokratiebegriff weniger ein politisches Modell ausarbeitete, als eine bestimmte Gesellschaftsform im Kopf hatte. Im Gegensatz zum Totalitarismus soll Demokratie gerade die Staatsform sein, in der Reformen sowie das Auswechseln der Regierung ohne Blutvergießen möglich ist. Demokratie zeichnet sich also durch Veränderbarkeit, Flexibilität, Kon-

trolle der Herrschaft und Friedlichkeit aus. Trotzdem braucht auch eine Popper'sche Gesellschaft einen Staat. Dessen Aufgaben liegen hauptsächlich in der Sicherung der Freiheit (Schutzfunktion), der Sicherung des Existenzminimums und der Schaffung von „Kritikinstitutionen“ (Plätzen öffentlicher Kritik). Kontrovers behandeln die AutorInnen die Frage weiterer Staatsaufgaben, allen voran die Wohlfahrtsfunktion. Während Gerard Radnity vom Wohlfahrtsstaat als „schleichendem Sozialismus“ redet, vertritt Hagiwara die Ansicht, der „soziale Popper“ habe immer wieder die ausbeuterischen Wirkungen des Kapitalismus kritisiert und daher regulative und präventive Maßnahmen des Staates zugelassen.

Die Meinungsverschiedenheiten, die über die Frage nach den Aufgaben und der Rolle des Staates unter den AutorInnen bestehen, lassen sich größtenteils auf eine zentrale Idee Poppers in seiner „Offenen Gesellschaft“ zurückführen. Dort hatte er versucht, die Mängel aller Geschichts- und Gesellschaftstheorien daran festzumachen, daß diese sich primär mit der Frage „Wer soll herrschen?/Wer ist der legitime Souverän?“ beschäftigt hatten. Stattdessen solle das entscheidende Problem lauten: „Wie kann Herrschaft kontrolliert werden?“. Mit diesem Wechsel von der Legitimitätstheorie zu einer Theorie der Herrschaftskontrolle sollte die methodische Basis für eine Theorie der offenen Gesellschaft gelegt werden. Andreas Pickel weist in einer historischen und systematischen Analyse allerdings nach, daß sich Legitimitätsproblem und das Problem der Herrschaftskontrolle nicht voneinander trennen lassen.

Als unlesbar erschien dem Rezensenten der Artikel von Claus Mühlfeld. Er verfällt dem Verdikt Adornos eines „Bindestrich-Soziologen“, der seine Wahrheiten hinter einem Jargon von ausgefeilten Unverständlichkeiten versteckt.

Der Sammelband gibt einen guten Überblick über den momentanen Stand der Sozialphilosophie des Kritischen Rationalismus. Er zeigt überraschend, daß sich der Kritische Rationalismus heute zu einer relativ geschlossenen Schule entwickelt hat, ohne dabei ausdrücklich auf eigene Ideologeme oder Dogmen zurückgreifen zu müssen. Das Kriterium der Kritisierbarkeit in der Gesellschaftstheorie läßt die meisten AutorInnen die offene Gesellschaft mit (heutiger) Demokratie identifizieren. Ob das Kriterium dazu ausreicht, bleibt zu fragen.

Wolfgang Melchior